



Newsletter - Wolf

Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz
Am Erlichthof 15 · 02956 Rietschen
Tel.: 035772 46762 · Fax: - 46771
E-Mail: kontaktbuero@wolfsregion-lausitz.de
Internet: www.wolfsregion-lausitz.de

Aktuelles

■ Lausitzer Wölfe

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist zu vermuten, dass in beiden Lausitzer Wolfsrudeln auch in diesem Jahr - wahrscheinlich in der zweiten Maiwoche - Welpen geboren worden sind. Eine sichere Bestätigung des Verdachts kann frühestens Ende Juni/Anfang Juli mit dem Nachweis von Welpenspuren erfolgen. Die Aktivitäten der beiden Wölfe, die im Rahmen des vom IFAW finanzierten Monitorings im Gebiet zwischen der A 15 und Bad Muskau nachgewiesen werden konnten, werden weiterhin beobachtet. Auch dort wird erst im Sommer mit einem eindeutigen Nachweis gerechnet, ob es sich um verpaarte Tiere handelt, die Nachwuchs bekommen haben oder nicht. Im Gebiet südlich der Rudelterritorien bis zur A 4 ist nach wie vor die Anwesenheit eines Wolfes zu verzeichnen, es gibt keine Hinweise, dass dieses Tier einen Partner hätte.

■ Arbeitseinsatz zur Sicherung des Rotwildgatters in Groß Düben

Mitglieder vom Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. führten am 13.05.07 gemeinsam mit André Klingenberger einen Arbeitseinsatz zur Sicherung des 3 ha großen Rotwildgatters in Groß Düben durch. Dabei wurde ein Drahtgeflecht entlang des Gatters flach auf dem Boden ausgelegt und mit Erdankern befestigt, um ein Untergraben des Zaunes durch Wölfe zu verhindern. Anfang Januar 2007 wurden im Wildgatter Groß Düben zwei Stück Rotwild von Wölfen gerissen. Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. finanzierte dem Betreiber des Gatters zwei neue Tiere. Der Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. unterstützt das behördliche Wolfsmanagement vor allem bei der Durchführung von Sicherungsarbeiten an Wildgattern und Schafweiden, um zukünftigen Wolf-Nutztier-Konflikten vorzubeugen und die Akzeptanz des Wolfes in der Region zu fördern.

■ Wolfstag 2007

Am 14.07.07 findet im Erlichthof Rietschen der III. Wolfstag statt. Auch diesmal haben der NABU und das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ ein informatives Programm mit fachkundigen Referenten zusammengestellt. Unter anderem wird der Wildtiermanager Peter Sürth (Projekt „Der Weg der Wölfe“) über die Erfahrungen mit Wölfen in Rumänien sprechen, Dr. Peter Blanche (Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V.) wird zum Thema „Herdenschutz Hunde im Wolfsgebiet“ referieren und die Wolfsexpertin Ilka Reinhardt (Wildbiologisches Büro LUPUS) stellt die aktuellsten Erkenntnisse aus dem Sächsischen Wolfsmonitoring vor. Die Vorführung von bisher unveröffentlichten Filmaufnahmen aus dem Lausitzer Wolfsgebiet, Auftritte der Freien Schule Rietschen und viele andere Überraschungen sind geplant. Abgerundet wird die Veranstaltung durch ein Rahmenprogramm für Kinder, zahlreiche Informationsstände und musikalische Einlagen. Am Abend stehen die sächsischen Wolfsexperten in einer moderierten Diskussionsrunde am Lagerfeuer den Fragen des Publikums zur Verfügung.

Wolf in Niedersachsen nachgewiesen

Am 18.5.07 wurde in der Lüneburger Heide in Niedersachsen ein Wolf fotografiert. Die Aufnahme entstand in einem walddreichen und für die Öffentlichkeit weitgehend unzugänglich Testgelände des Wehrtechnikunternehmens Rheinmetall.

Wie der Leiter der Forstverwaltung des Unternehmens, Theo Grüntjens, mitteilte, gibt es in dem ca. 5400 Hektar großen Areal im Kreis Celle bei Unterlüß bereits seit mehreren Monaten Hinweise auf die Anwesenheit eines Wolfes. Durch eine DNA-Analyse z.B. von Losungsproben des Tieres könnte seine Herkunft und auch das bisher noch unbekannte Geschlecht geklärt werden.

Dieses ist der erste zweifelsfreie Nachweis eines lebenden Wolfes außerhalb der Lausitz. Bereits am 23.04.2007 wurde ein Wolfsrude in Ostholstein von einem Auto überfahren, die Herkunft dieses Tieres ist bisher unklar (siehe Newsletter 04/2007).

Thema

Potenzielle Wolfsgebiete in Deutschland - Ergebnisse der Habitatanalyse

Im Februar 2006 wurde im Rahmen des vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) vergebenen F & E Vorhabens „Fachkonzept für ein Wolfsmanagement in Deutschland“ eine GIS-Habitatstudie durchgeführt, bei der das derzeitige Wolfsgebiet hinsichtlich seiner Habitatparameter grob analysiert und anschließend nach vergleichbaren Gebieten in Deutschland (mit Schwerpunkt auf den drei östlichsten Bundesländern) gesucht wurde. Auftragnehmer war Klaus Hertweck. Finanziert wurde die Studie mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU). Die Ergebnisse sind in das BfN-Skript „Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland“ eingeflossen. Das Skript kann von der Internetseite des Kontaktbüros heruntergeladen werden (www.wolfsregion-lausitz.de).

Im nachfolgenden Abschnitt werden die im BfN-Skript (REINHARDT & KLUTH 2007) dargestellten Ergebnisse der GIS-Habitatstudie (HERTWECK 2006) in gekürzter Version wiedergegeben.

Die vorliegende Analyse erfolgte vor dem Hintergrund bisher kaum vorhandener Erkenntnisse zur Habitatnutzung von Wölfen in Mitteleuropa. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten. Hinzu kommt, dass Wölfe ausgesprochen anpassungsfähig sind. Die Ergebnisse dürfen daher nicht überbewertet und als Habitateignungsanalyse verstanden werden. Ebenso wenig können daraus Vorhersagen abgeleitet werden, wohin sich die Wölfe als nächstes ausbreiten werden. Gezeigt wird lediglich, wo in Deutschland Gebiete existieren, die in bestimmten Eigenschaften mit dem derzeitigen Wolfsgebiet in der Oberlausitz - das als für Wölfe geeignet eingeschätzt werden kann - vergleichbar sind.

Ausgehend von der Habitatanalyse des Oberlausitzer Wolfsgebietes, wurde in den drei östlichsten Bundesländern und in einem zweiten Schritt auf Bundesebene nach Gebieten mit vergleichbarer Biotopausstattung gesucht. Für Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen konnte diese Analyse in relativ hoher Auflösung mit einem Raster von 6 x 6 km durchgeführt werden. Auf Bundesebene war eine entsprechende Auswertung nur auf Landkreisebene möglich. Bei der Bewertung wurde davon ausgegangen, dass nicht so sehr der Habitattyp für die

Lebensraumeignung entscheidend ist, sondern in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft störungsarmen Räumen eine besondere Bedeutung zukommt. Daher wurden die Einwohnerdichte und der Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen um 50% stärker gewichtet als das Vorkommen von Wald- und Heidegebieten.

Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen

Sachsen, das derzeit einzige Land mit einem reproduzierenden Wolfsvorkommen, hat von den östlichsten Bundesländern die wenigsten Gebiete, die in ihrer Biotopausstattung den beiden Wolfsterritorien ähneln. Lediglich in den südlichen Mittelgebirgsregionen an der Grenze zu Tschechien, in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft sowie in der Dübener, Dahlemer und Königsbrücker Heide existieren solche Flächen in entsprechender Größe. Die weitaus meisten Gebiete Sachsens weisen dagegen einen deutlich höheren Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie eine erheblich höhere Einwohnerdichte auf als das Wolfsgebiet. Gänzlich anders stellt sich die Situation im angrenzenden Brandenburg und in Mecklenburg-Vorpommern dar. In beiden Bundesländern ist der Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen deutlich geringer, ebenso die Bevölkerungsdichte. Beide Bundesländer haben einen hohen Anteil an Flächen, die nach dieser Analyse ähnlich störungsarm erscheinen, wie die derzeitigen Wolfsgebiete. Allerdings stand für die Untersuchung aus Brandenburg nur ein unvollständig kartiertes Verkehrswegenetz zur Verfügung, so dass die in der Bewertung für dieses Bundesland dargestellte Ähnlichkeit einiger Flächen möglicherweise überschätzt wurde. Dennoch, nach dem derzeitigen Kenntnisstand bietet Brandenburg mit seinen ausgedehnten Waldgebieten und der vielerorts geringen Bevölkerungsdichte günstige Bedingungen für eine Etablierung von Wölfen. Mecklenburg-Vorpommern hat zwar im Vergleich zu Brandenburg sehr viel weniger Wald- und Forstflächen, ist jedoch dafür das mit Abstand am dünnsten be- und am wenigsten zersiedelte Bundesland. Durch das Vorhandensein von störungsarmen Flächen in großem Ausmaß bietet auch Mecklenburg-Vorpommern günstige Bedingungen für einwandernde Wölfe.

Deutschland

Vergleichsweise dünn besiedelte Gebiete mit einem überdurchschnittlichen Waldanteil sind in Deutschland großräumig zwischen der nördlichen Oberlausitz, der Lüneburger Heide und dem südlichen Mecklenburg-Vorpommern gelegen. Hinzu kommen Mittelgebirgsregionen wie das Rheinische Schiefergebirge, der Pfälzer Wald, das Gebiet vom Odenwald über Spessart und Rhön bis in den Thüringer Wald, der Harz, der Bayerische und Oberpfälzer Wald sowie der Südschwarzwald und das Alpen- und Voralpengebiet.

Der äußerste Nordwesten Deutschlands, die Ballungsräume an Rhein, Neckar, Main, Saar und Ruhr sowie um Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin und München sowie Teile Sachsens und Sachsen-Anhalts erscheinen nach diesen Analysen aufgrund ihrer hohen Bevölkerungsdichte und des hohen Anteils an Infrastruktureinrichtungen für eine dauerhafte Etablierung von Wölfen eher ungeeignet.

In Abbildung 7 wurden die Kreise ermittelt, die nach den vorliegenden Ergebnissen sowohl eher günstige Lebensräume als auch ein vergleichsweise günstiges Nahrungsangebot für Wölfe bieten.

Mögliche Lebensraumeignung und Schalenwildangebot

Eignung nach Biotopstrukturen und Bevölkerungsdichte / Schalenwildangebot; Schalenwildstrecken-BMI

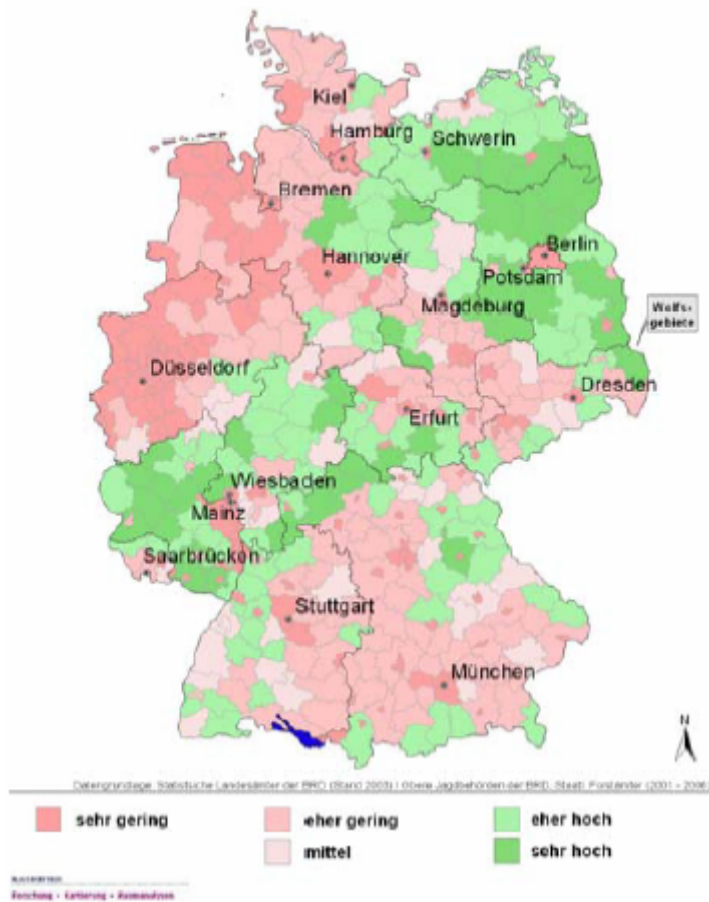


Abb. 7: Landkreise mit vergleichbarer Biotopausstattung wie in den Lausitzer Wolfsgebieten sowie hohen Schalenwildbeständen (aus HERTWECK 2006)

HERTWECK, K. (2006): GIS-Analysen zur Einwanderung der Wölfe: Habitat- und bundesweite Konfliktpotentialanalyse im Rahmen des F+E Vorhabens "Fachkonzept für ein Wolfsmanagement in Deutschland". Abschlußbericht. 69 S.

ILKA REINHARDT & GESA KLUTH: Leben mit Wölfen. Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland. BfN-Skripten Band 201, 2007.

Info

Wolf und Wild

Während die natürliche Wiedereinwanderung des Wolfes von der regionalen Bevölkerung fast ausschließlich über die Medien wahrgenommen wird und praktisch keine Auswirkungen auf den Alltag der Bürger hat, löst sie bei der Interessensgruppe der Jäger starke Emotionen aus. Als Argumente führen wolfskritische Jäger häufig an, dass sich die Tatsache, dass Wölfe einen Teil des Wildbestandes fressen, aber auch allein ihre Anwesenheit, in einer Schmälerung der Jagdstrecke, des jagdlichen Erlöses und des Jagderlebniswertes niederschläge, sowie schwierigere

Jagdbedingungen durch verändertes Wildverhalten zu beobachten seien. Oft verbirgt sich hinter der ablehnenden Haltung manchen Jägers die Sorge um den nachhaltigen Fortbestand einer artenreichen Wildfauna. Während die menschliche Jagd stets mit Einschränkungen und Regelungen zur Hege des Wildes verbunden ist, tötet der Wolf all jene Tiere, die er erbeuten kann, um zu überleben.

Befürchtungen, dass der Wolf zu einer drastischen Abnahme bis hin zur Ausrottung der Rehe, Hirsche und Wildschweine führen könnte, bestehen z.T. auch bei der nichtjagenden Bevölkerung.

Nachfolgend sollen die Grundzusammenhänge der sehr komplexen Wechselbeziehungen zwischen Wölfen und ihren wildlebenden Beutetieren in einer dynamischen Umwelt im Hinblick auf die folgende Frage erörtert werden:

Kann der Wolf seine natürlichen Beutetiere ausrotten?

Das Überleben der Wölfe ist direkt mit dem ausreichenden Vorhandensein der Beutetiere verknüpft. Das Nahrungsrevier eines Wolfspaares wird i.d.R. auf Lebenszeit bewohnt und ist immer so groß, dass es genügend Beutetiere für eine erfolgreiche Welpenaufzucht umfasst. Die Größe des Territoriums kann je nach Dichte der Beutetiere (Anzahl Tiere pro Fläche) stark variieren. Ist ein Gebiet reich an Beute, kann das Territorium kleiner sein als in einem sehr wildarmen Gebiet. Innerhalb des Territoriums bleibt die Anzahl der Wölfe über die Jahre relativ konstant, da es immer nur von einem Wolfspaar und seinen Jungtieren der letzten zwei Jahre besetzt wird. Die Jungtiere (sowohl Weibchen als auch Männchen), verlassen das Rudel in aller Regel spätestens wenn sie im Alter von ca. 2 Jahren die Geschlechtsreife erreichen.

Die Zahl der geborenen und überlebenden Welpen pro Jahr - und damit die jährliche Größe des Wolfsrudels - richtet sich nach der Häufigkeit und Verfügbarkeit der Beutetiere.

Wenn Rehe, Hirsche und Wildschweine, also die natürlichen Beutetiere des Wolfes abnehmen, wird die Jagd für die Wölfe deutlich aufwendiger und es können nur wenige Welpen überleben. Bei Nahrungsknappheit lässt sich zudem ein zeitigeres Abwandern der Jungwölfe und die Vergrößerung des Wolfsterritoriums beobachten. (Letzteres kann zu scharfen Konflikten zwischen benachbarten Wolfsrudeln führen). In Folge dessen nimmt der Einfluss des Wolfes auf die Beutetierpopulation ab. Die pflanzenfressenden Wildtiere werden in ihrer Dichte aber nicht nur durch Raubtiere begrenzt, sondern vor allem durch die Qualität und Verfügbarkeit von pflanzlicher Nahrung, Witterung, Krankheitserreger und andere abiotische und biotische Faktoren beeinflusst.

Grundsätzlich gilt:

Werden die Beutetiere seltener, erreichen auch weniger Wolfswelpen das Erwachsenenalter. Durch das ausgeprägte Territorialverhalten und die Abwanderung der Jungwölfe leben im Vergleich zu den Beutetieren nur sehr wenige Wölfe in einem Gebiet. **Eine Ausrottung der Beutetiere durch Wölfe ist somit nicht zu erwarten.**

Diese Feststellung wird untermauert durch die Tatsache, dass der Wolf und die heimischen Schalenwildarten seit vielen Jahrtausenden in wechselseitiger Einflussnahme (Koevolution) zusammen existieren, ohne dass der Wolf die Beutetiere und damit seine eigene Existenzgrundlage ausgerottet hat. Räuber und Beutetiere üben seit jeher einen starken evolutionären Selektionsdruck aufeinander aus. Nur die schnellsten Wölfe erlegen genügend Beutetiere, die schnellsten Rehe haben besonders gute Chancen zu überleben und sich

fortzupflanzen. Auch Eigenschaften wie Wehrhaftigkeit, Wachsamkeit oder die Fähigkeit, Verluste durch hohe Geburtenraten zu kompensieren, haben die Beutetiere in Folge des Selektionsdruckes durch Wölfe und andere Beutegreifer herausgebildet.

Durch das Abschöpfen hoher Nachwuchsraten bei häufigen Arten füllen Raubtiere eine wichtige ausgleichende und stabilisierende Funktion im Ökosystem aus. Als „Fitnessstrainer“ sorgen sie dafür, dass die wildlebenden Beutetiere wachsam, reaktionsschnell und gesund bleiben.

Die in der Lausitz heimischen Wildarten haben im Verlauf ihrer gemeinsamen Entwicklung mit dem Wolf die oben genannten Feinvermeidungsstrategien erworben, die in der (erdgeschichtlich extrem kurzen) Zeit der Abwesenheit des Wolfes (in der Lausitz ca. 150 Jahre) nicht verloren gegangen sind. Diese Tierarten sind durch die Rückkehr des Wolfes in ihrer Existenz nicht bedroht. Im Gegenteil, die Gesundheit der Bestände verbessert sich eher, da Wölfe - neben den jungen - vor allem kranke, schwache und alte Tiere töten.

Anders verhält es sich, wenn bestimmte Tierarten mit Beutegreifern konfrontiert werden, die auf Grund einer geographischen Trennung keine gemeinsame stammesgeschichtliche Entwicklung durchlaufen haben (z.B. das australische Nagelschwanzkänguru und der Rotfuchs) oder bei Tieren die von Menschen in Gebieten angesiedelt wurden, die ihren Habitatansprüchen nicht in allen Punkten genügen. Letzteres trifft im Oberlausitzer Wolfsgebiet für das Mufflon, eine eingebürgerte Wildschafart, zu. Das Mufflon benötigt steile Felsbereiche, um sich dort vor Feinden in Sicherheit zu bringen. Da diese im flachen, sandigen Gelände des Wolfsgebietes fehlen, haben die in den 70er Jahren angesiedelten Mufflons keine Möglichkeit gehabt, ihre spezifische Fluchtstrategie gegenüber den zurückkehrenden Wölfen auszuspielen und sind heute aus dem von Wölfen besiedelten Gebiet weitgehend verschwunden.

Jagdstreckenentwicklung

Die Anzahl der in einem Jagdjahr erlegten Wildtiere (Jagdstrecke) innerhalb eines Gebietes kann von Jahr zu Jahr und je nach Wildart große Schwankungen aufweisen. Ursache dafür können Änderungen in der Bestandsdichte der Wildarten sein, aber auch ob die Jagdbedingungen gut oder schlecht sind und mit welcher Intensität die Jagd in einem Gebiet ausgeübt wird, beeinflussen wie viele Wildtiere bis zum Ende eines Jagdjahres zur Strecke kommen.

Die Zusammenstellung der Jagdstrecken nach Jagdjahren erfolgt für das Kreisgebiet des NOL seit 1998 auf der Basis der von den Jägern des NOL - Kreises bei der Untere Jagdbehörde eingereichten Streckenberichte, einschließlich der Meldungen aus den Jagdbezirken des Bundesforstes und der Landesforsten.

Die Strecken werden in den Wildarten Rotwild (Rothirsch), Schwarzwild (Wildschwein) und Rehwild (Reh) so dargestellt, dass ihre Entwicklung für den Kreis NOL gesamt und für die Teile „Wolfsgebiet“ (WG) und „Nichtwolfsgebiet“ (NWG) ablesbar ist.

Zum „Wolfsgebiet“ werden z.Zt. 49 Jagdbezirke gezählt. Es umfasst im wesentlichen den nördlichen Teil des NOL bis zu einer Linie von Rothenburg nach Uhyst im Süden. In diesem Gebiet ist das Muskauer Heide Rudel und das Neustädter Heide Rudel aktiv.

Daten der Kreise Kamenz und Spree-Neiße (Brandenburg) sind in die Auswertung nicht einbezogen.

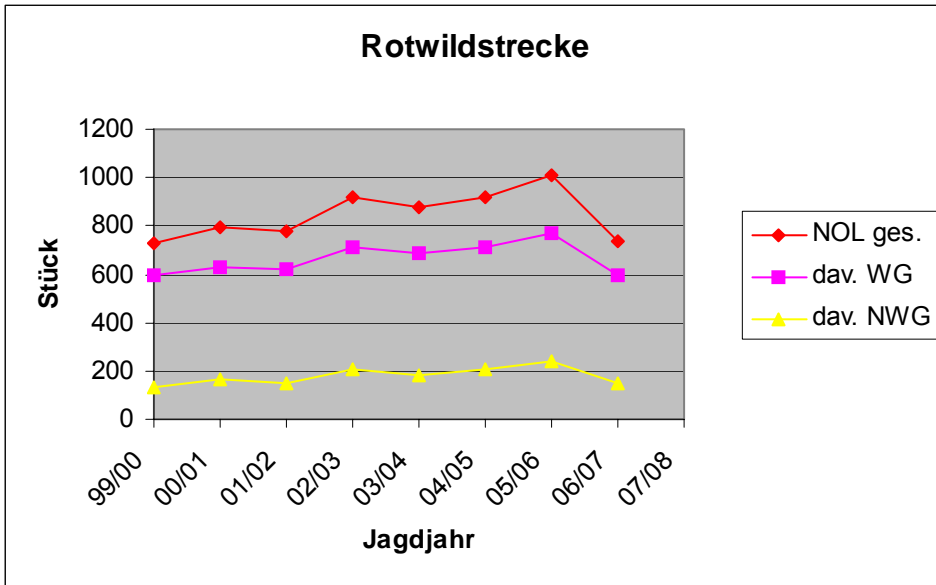


Diagramm 1 : Rotwildstrecke

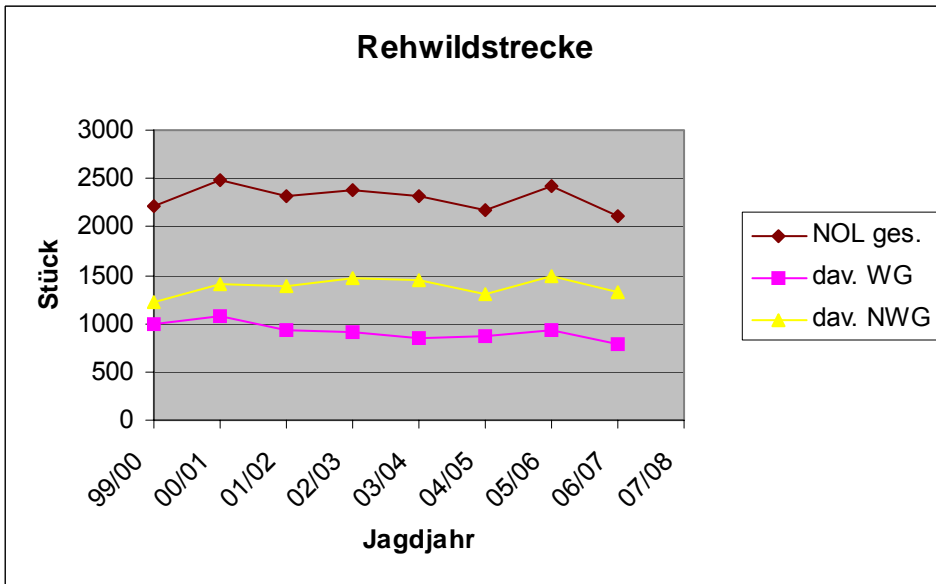


Diagramm 2 : Rehwildstrecke

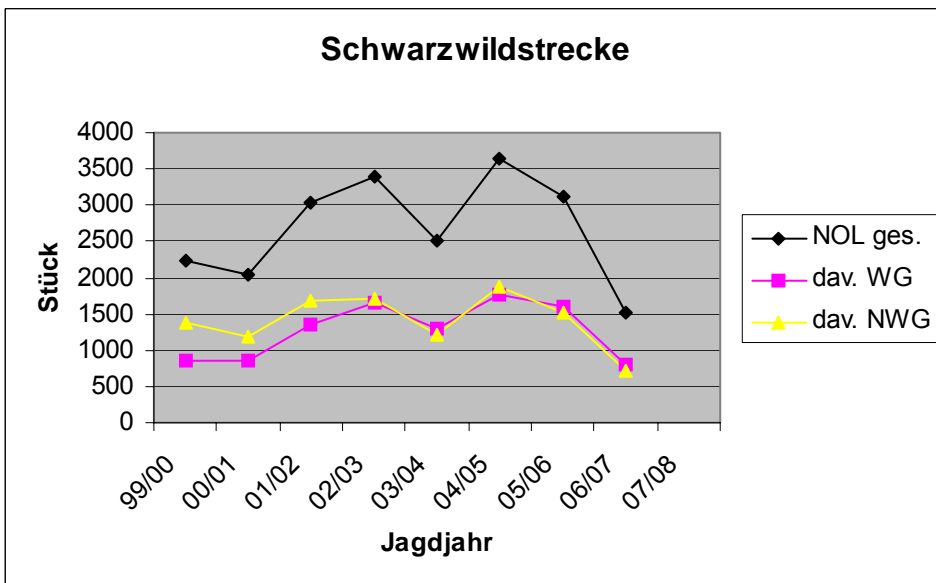
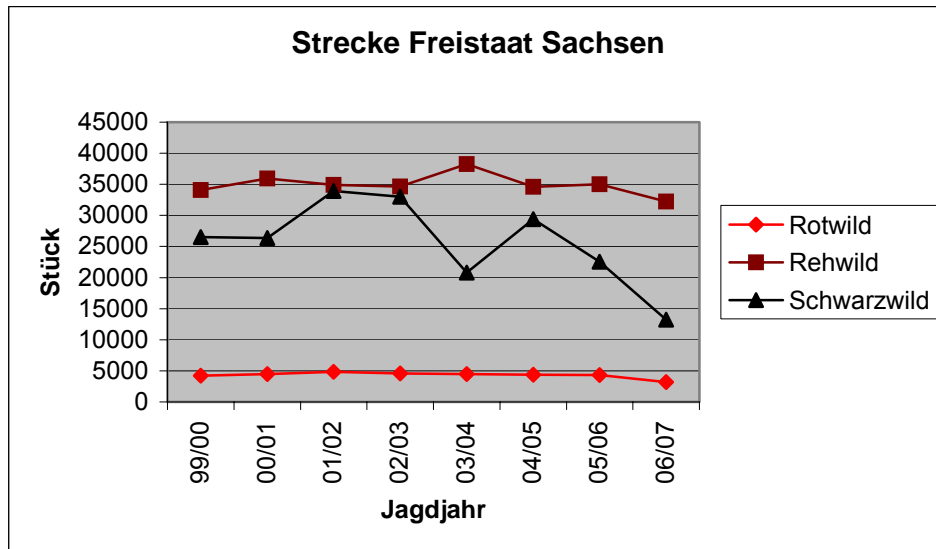


Diagramm 3 : Schwarzwildstrecke

Beim Betrachten der Diagramme der Streckenentwicklung im NOL – Kreis fällt auf, dass die Abschusszahlen (einschl. Fall- u. Unfallwild) bei allen Wildarten vom Jagdjahr 2005/06 zum Jagdjahr 2006/07 z.T. deutlich zurückgegangen sind, diese Entwicklung betrifft gleichermaßen das „Wolfsgebiet“ und das „Nichtwolfsgebiet“. Der Vergleich mit den Streckenzahlen des Freistaates Sachsen zeigt die gleiche Erscheinung.



Fazit:

Die Jagdstrecken sind in dem Teil des Wolfsgebietes, der zum Landkreis Niederschlesischer Oberlausitzkreis zählt, sechs Jahre lang trotz der Wölfe angestiegen bzw. beim Rehwild fast gleich geblieben. Erst im siebten Jahr ist ein Rückgang zu verzeichnen.

Die Wolfsdichte war im Vorjahr auf Grund der starken Würfe höher als in den Jahren zuvor. Darin kann aber nicht die (alleinige) Ursache für den Rückgang der Strecken gesehen werden, denn diese sind auch im NOL-Nichtwolfsgebiet und im gesamten Freistaat Sachsen gesunken.

Schwankungen der Streckenzahlen insgesamt oder in einzelnen Wildarten sind nichts Ungewöhnliches. Sie treten über die Jahre immer wieder auf und können viele Ursachen haben, u.a. ungünstige Jagdausübungsbedingungen (Witterungsverlauf, eingeschränkte Wirksamkeit der Kirren durch Eichel- und Buchelmast), Veränderungen im Äsungsangebot oder hohe Mortalitätsrate beim Jungwild (ansonsten Hauptteil der Strecke), über einen längeren Zeitraum betrachtet auch abgesenkte Wilddichte.

Die Kurve der Schwarzwildstrecken zeigt das sehr deutlich. Der strenge Winter 2005 / 06 führte zu hohen natürlichen Verlusten. Zudem waren im Jagdjahr 2006/ 07 die Jagdbedingungen durch fehlenden Schnee nicht gut und durch die reichliche Eichelmast im Herbst nahmen die Wildschweine die Kirrungen schlecht an.